



Sozialdemokraten Verheugen, Scharping: „Mich als Berater zu bezeichnen wäre Anmaßung“

SPD

Mach kein' Scheiß

An Bundesgeschäftsführer Günter Verheugen läuft vieles vorbei. Sein Chef macht am liebsten alles selbst.

Jeden Morgen um sechs Uhr schellte bei Günter Verheugen das Telefon. Am Apparat: der Parteivorsitzende. Ruhig, nach bereits erledigter Zeitungslektüre genüßlich seinen Informationsvorsprung auskostend, spendete die Nummer eins seinem Chefmanager meist Lob, selten Kritik.

Sehnsüchtig erinnert sich Verheugen, 51, an seine Zeit als FDP-Generalsekretär bei Hans-Dietrich Genscher. Da konnte er, als Organisationstalent gleichermaßen geschätzt wie als Politprogrammatiker, noch kompetent seine Geschäfte erledigen. Und stets war er auf dem laufenden über das, was seinen Chef gerade umtrieb.

Heute, zwei Jahre nach seiner Kür zum Bundesgeschäftsführer der SPD, hat Verheugen mehr Ämter als je zuvor: Er ist Bundesgeschäftsführer, stellvertretender Fraktionsvorsitzender, Experte für Außenpolitik. Aber zu sagen hat er wenig. Das liegt am Vorsitzenden Rudolf Scharping, an dessen Arbeitsstil, sparsam zu kommunizieren und nur widerwillig zu delegieren.

Der Streit der Enkel etwa in der SPD läuft weitgehend am Geschäftsführer vorbei. Parteichef Scharping und sein Konkurrent Gerhard Schröder lassen sich ihre Lust an Hahnenkämpfen im Sommerloch nicht von einem Günter Verheugen verleiden.

Was in seiner Partei los ist, erfuhrt Verheugen wiederholt erst aus der Zeitung. Niemand hatte ihn eingeweiht, bevor kürzlich Scharping zum verbalen

Gegenschlag gegen Schröder ausholte – er werde „Urheber schädlicher Äußerungen“ auf dem Parteitag im Herbst stellen, drohte er gravitatisch.

Er habe seinen Beritt, die Bonner SPD-Baracke, bisher erfolgreich aus dem Gezerre herausgehalten, merkt Verheugen süffisant an. Der Frage, ob sich der wichtigste Berater des Vorsitzenden mit solcher Neutralität eigentlich schmücken sollte, weicht er beredt aus: „Mich als Rudolf Scharpings Berater zu bezeichnen, würde ich als Anmaßung ansehen.“

Bei allen Loyalitätsadressen an Scharping („Zwischen uns paßt kein Stück Papier“) kann Verheugen seinen Frust nicht verbergen. Oft, zu oft in den zurückliegenden Monaten, wurden die zu Beginn der Zusammenarbeit vereinbarten fixen Termine vom Vorsitzenden abgesagt. Die notwendige Feinabstimmung unterblieb, Mißverständnisse zwischen den beiden Spitzenleuten keimten auf.

Verheugen wollte im Vorjahr den lahmen Wahlkampf der SPD in Schwung bringen und die rot-grüne Koalition als Hoffnung verkünden. Scharping ließ den Schwenk nicht zu, er setzte lieber auf konservative Wähler. Erst in seinem jüngsten SPIEGEL-Gespräch (32/1995) gab Scharping nun Verheugen das Einverständnis für die neue Richtung.

Zur Jahreswende 1994/95 schrieb Scharping einen Brief an die Genossen zur Außenpolitik. Darin reklamierte er die Erfüllung deutscher Bündnisverpflichtungen gegenüber der Nato. Vize Oskar Lafontaine verweigerte namens der Partei und ihrer Beschlüsse die Entsendung von Tornados ins ehemalige Jugoslawien. Verheugen, der Schattenaußenminister im Team Scharping, sah den Brief erst, als er bereits verteilt war.

Bei den Schlußberatungen zum Bundeshaushalt 1995 mußte er erleben, wie sich sein Vorsitzender für eine Kürzung des Verteidigungsetats stark machte. Der für die Verteidigung zuständige Fraktionsvize Verheugen wurde nicht gefragt.

Doch als die Fraktion bei Verheugen Unterstützung gegen die Eskapade Scharpings verlangte, entschied sich der für Loyalität: „Ich kann nicht gegen den

Vorsitzenden argumentieren.“ Vor der Bosnien-Entscheidung des Bundestages über die Entsendung deutscher Tornados war's dann soweit: Verheugen wollte die Brocken hinwerfen und als Fraktionsvize wie außenpolitischer Sprecher zurücktreten. „Das kann ich nicht mehr mitmachen“, empörte er sich.

Vergebens hatte Verheugen zuvor verlangt, daß sich das Spitzengremium der Fraktion gegen die Entsendung von Tornados festlegte. Erst heftige Interventionen von Otto Schily und Anke Fuchs („Mach kein' Scheiß, Günter“) brachten ihn zum Einlenken.

Der Fraktionsjob ist es, der dem Bundesgeschäftsführer die größten Schwierigkeiten bereitet. Denn die Mehrheit der Außen- und Verteidigungspolitiker in der Fraktion, an der Spitze die arrivierten Altjosos Norbert Gansel und Karsten Voigt, gehört dem Bellizistenlager an. In den außenpolitischen Debatten über Kampfeinsätze der Bundeswehr, über Out-of-area-Engagements von Natoverbänden und Tornado-Einsätze stand diese Truppe stets näher bei der Regierung als beim mehrheitlich pazifistischen Flügel der eigenen Partei.

Verheugens Problem: Als Parteigeschäftsführer muß er auf die Verantwortlichkeit der Bonner Politik mit Parteitagebschlüssen achten, als stellvertretender Fraktionsvorsitzender hat er sich gegen Mehrheiten Andersdenkender zu behaupten.

Bei den Wahlen im Herbst für die neue Fraktionsführung und bei der Parteitagebsabstimmung über den Bundesgeschäftsführer haben sich die konservativen, im „Seeheimer Kreis“ um den Bundestagsabgeordneten Gerd Andres versammelten Genossen vorgenommen, Verheugen „mindestens einen Denkmittel“ (ein führender Seeheimer) zu verpassen. Sie wollen damit auch Scharping treffen: Der Vorsitzende habe sich schließlich von Verheugen außenpolitisch in die linke Ecke treiben lassen.

Scharping kennt das Risiko. Gleichwohl will er Verheugen für beide Ämter erneut vorschlagen – schon mangels überzeugender Alternativen. □